

Wolfgang Fritz Haug

Historisches/Logisches¹

1. »Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte.« (DI, MEW 3/18, Fn.) Ist dieser Satz auch durchgestrichen, behält er doch seinen Sinn fürs Gesamtwerk von Marx und Engels und die meisten der darauf sich beziehenden Theoretiker und Bewegungen. Somit erscheint das H als Oberbegriff für alle erdenklichen Erkenntnisobjekte des Marxismus, zudem fürs Selbstverständnis seiner Subjekte. Die Kritik der politischen Ökonomie (KrpÖ) kann als systematische Historisierung des Kapitalismus aufgefasst werden, wo dieser als ›Natürliches‹ erscheint. Das »Prinzip des materialistischen Historismus [...] findet in der von Lenin formulierten methodologischen Direktive seinen Ausdruck, jede Erscheinung vom Standpunkt ihrer Entstehung her zu untersuchen« (Küttler 1988, 84; vgl. LW 29, 463). Antonio Gramsci bekämpft im Namen des *historischen* Materialismus den v.a. im sowjetischen Marxismus vordringenden *philosophischen* Materialismus als Rückfall in Metaphysik; die Philosophie des Marxismus kann für ihn, ausgehend von den *Feuerbach-Thesen*, nur Philosophie der Praxis sein. Die Geschichte ist ihm dabei so wichtig, dass er diese Philosophie als »absoluten ›Historizismus‹« im Sinne einer »absoluten Verweltlichung und Diesseitigkeit des Denkens« (H. 11, §27, 1430) fasst. Den allgemeinsten Sinn marxistischer Theorie sieht Maurice Merleau-Ponty im »einfachen Aussprechen der Bedingungen, ohne die es keine Menschheit im Sinne einer Wechselbeziehung der Menschen und keine Rationalität in der Geschichte gibt« (1947/1966, 60). Noch Alain Lipietz begreift marxistische Theorie als den »Versuch der ›absoluten Historisierung‹ alles dessen [...], was in der herrschenden Ideologie als ewig erscheint« (1992, 28).

Doch um die Verhältnisse zu historisieren, muss das H theorisiert werden und muss sich die »materialistisch-dialektische Methode [...] wesentlich im theoretischen Begreifen des H« bewähren (Korsch 1923, 32; GA 3, 330). Das wichtigste Analysandum ist ja der »Zusammenhang der Menschen untereinander, der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt und so alt ist, wie die Menschen selbst – ein Zusammenhang, der stets neue Formen annimmt und also eine ›Geschichte‹ darbietet« (3/30). So angegangen, verspricht Geschichte nicht länger »eine Sammlung toter Fakta« zu sein, »wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern« (oder Positivisten), noch »eine eingebilddete Aktion eingebilddeter Subjekte, wie bei den Idealisten« (27).

1 Um ein Drittel gekürzte Vorfassung eines für Band 6 des *Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus* bestimmten Artikels. Kritik und Anregungen, die den Verf. vor dem 30. September 2003 erreichen, können für die Endfassung noch berücksichtigt werden. Zuschriften bitte an HKWM@AOL.COM oder postalisch an die Argument-Redaktion.

Fragen und Kontroversen beginnen, sobald es ums Wie geht. Strittig ist der Wissenschafts- und Theoriecharakter, sowie der Status der Grundbegriffe und -annahmen. Dieser Streit war überdeterminiert durch die Konflikte um ›stalinistische Staatswerdung‹ eines Teils der kommunistisch-marxistischen Arbeiterbewegung und die Abspaltung anderer Teile und vieler Intellektueller. Nach einer Phase fruchtbarer Auseinandersetzung mit dem Neopositivismus und der sprachphilosophischen Wende des Wiener Kreises – v.a. Gramsci und Brecht haben daraus entscheidende Impulse bezogen (vgl. dazu Sautter 1995; Haug 1996, 65-101) –, brach dieser Austausch im Kalten Krieg ab. Dass Positivismus pauschal zum Feindbild wurde, blockierte die produktive Auseinandersetzung mit der avancierten bürgerlichen Wissenschaftstheorie. Das Verlangen nach einer lehrbaren spezifisch marxistischen Theorie führte u.a. zu Bemühungen um eine dialektische Logik (etwa Aleksejev 1960), die indes wenig Erfolg hatten. So kam es, dass die epistemologische Wertsuche und Debatte sich an die Frage nach dem »Verhältnis von H und L« heftete. Das PhWb schreibt diese Terminologie »Marx/Engels« zu (Kosing 1969, 667), doch in Wahrheit ist sie »nicht ›genuin marxistisch‹« (Richter 1985, 46f), sondern Engels hat sie in einem popularisierenden Artikel von Hegel übernommen. Doch wieso hat sich Engels', nicht Marx' Sprechweise durchgesetzt?

Fasziniert von der »Ähnlichkeit mit dem hegelschen Systemgedanken« (Reichelt 1970/2001, 146), der »Analogie zur hegelschen Dialektik« (Biedermann 1981, 1198) bzw. der »Homologie« (Arthur 2002, 10), ist die marxsche Hegelkritik von vielen Autoren des östlichen wie des westlichen Marxismus in ihrer Tragweite unterschätzt und ist übersehen worden, dass Marx »in seiner prinzipiellen Anerkennung der Schranken und Grenzen der menschlichen Vernunft Kant näher als Hegel« steht (Zeleny 1962/1968, 310). Korsch ist 1923 überzeugt, dass Hegels Dialektik »die Methode einer insgeheim materialistischen, oberflächlich aber idealistischen Weltauffassung bildete« (63; GA 3, 360). Der emphatische Hegelleser Lenin, der sich zu der Notiz hinreißen lässt, wer die hegelsche Logik nicht verstanden habe, könne das marxsche *Kapital* nicht verstehen, und es komme darauf an, die »Logik des *Kapitals*« zu explizieren (LW 38, 170), ist ein Gewährsmann der an solcher ›Ähnlichkeit‹ sich inspirierenden ›hegelo-marxistischen‹ Tendenzen. Obgleich Leninist, wendet sich Louis Althusser frontal dagegen mit der »überaus wichtigen und zutreffenden Orientierung« (Ruben 1976, 29): »man kann Hegel unmöglich begreifen, ohne ›Das Kapital‹ durchstudiert und begriffen zu haben«, weil es die »materialistische (und verständliche) Aufhebung« der hegelschen *Logik* ist (Althusser 1974, 73).

Im Marxismus-Leninismus (ML) gehörte die »dialektische Einheit von L und H« zum philosophischen Kanon, wobei die Auslegung umstritten war. Den westlichen Marxismus durchzieht ein philosophischer Richtungstreit um den Vorrang von »logischer« und »historischer« Methode. H und L fungieren dabei »gewissermaßen als Abkürzung« (Richter 1985, 47). – Der erste der beiden Ausdrücke erklärt sich wenigstens ansatzweise selbst: H ist ›auf Historie bezogen oder eine bildend‹, hat sich in der Geschichte tatsächlich zugetragen, ist von der Geschichtsschreibung verzeichnet oder für sie bemerkenswert (Lalande, 416). – Beim ›L‹ verhält es sich kom-

plizierter, weil in den hier zur Rede stehenden Debatten dieser Ausdruck als »Synonym« für etwas anderes fungiert (*Dial. u. hist. Mat.* 1988, 213). Von der »Logik des *Kapitals*« zu sprechen, könnte zunächst den gleichen Sinn haben, wie von der »Logik der Forschung« (Popper 1934) zu sprechen, und als Synonym von Epistemologie eine systematische Analyse und Gültigkeitsprüfung der Arbeitsweise(n) des Wissenschaftlers Marx meinen. Mit Popper ließen sich dann »historizistische« von »institutionenanalytischen« Argumentationsweisen unterscheiden (vgl. 1944/1957, 240). Doch in der logizistischen Marx-Rezeption wie in der umgangssprachlichen Rede von der »Profitlogik« liegt der Akzent nicht auf den Untersuchungs- und Darstellungsweisen des Erkenntnisobjekts, sondern auf dem »Real-Logischen« (Gössler in Wittich u.a. 1980, 486). Diese Grenzüberschreitung verleiht dem Ausdruck wechselnde und kontroverse Bedeutungen, schillernd zwischen philosophisch-ideologischer Weltanschauung, Methodologie und Objekttheorien, aufnahmefähig für Intentionen unterschiedlichster Art (vgl. Richter 1985). Im ›L‹ verbirgt sich zumeist die Idee der Vernunft in der Geschichte; bei Reichelt nimmt sie die Gestalt der »Logizität« (1970/2001, 147) der »vergegenständlichten« Widervernunft an. Wer so spricht, hat eine wie immer geartete »Identität von Geschichte und Begriff« im Sinn (Biedermann 1981, 1204), ja eine Identität von Denken und Sein, wobei der Materialismus in eine Art »*Spiritualismus* der Materie« (*KHS*, 1/293) umschlagen kann. Zugleich machte seine vieldeutige Intensität den Begriff des ›L‹ geeignet – sei es als Gegensatz zum H (wie bei den ›Kapitallogikern‹), sei es als Komplementärbegriff des H (wie im ML) – die Funktion einer »Signatur« zu übernehmen, »woran sich die Rechtgläubigen erkennen«, wie Marx über die Lassallianer gespottet hat (19/25).

Gleichwohl wurden in der »Dauerdebatte« (Küttler) ums Verhältnis von H und L nicht nur verdeckte Auseinandersetzungen um staatlich-ideologische Kontrolle vs. gesellschaftliche Autonomie der Wissenschaften geführt, sondern auch wichtige methodologische und objekttheoretische Fragen (nicht zuletzt in Bezug auf die marxische KrpÖ) abgehandelt: 1. Die Frage, wie eine bewegte Totalität sich zur Darstellung diskursiv in ein kategoriales Nacheinander auseinanderlegen lässt, ohne den Sinn fürs prozessierende Ganze zu verlieren; 2. die Frage, wie in diesem Nacheinander die Übergänge so zu machen sind, dass sich aus der Analyse Triebkräfte und die Richtung des Übergangs rekonstruieren lassen, dieser also objektiv begründet werden kann. 3. Indem es für Marx bei der dialektischen Methode darum geht, »jede gewordne Form im Flusse der Bewegung« aufzufassen (23/28), bedarf es einer ursächlichen Vermittlung zwischen dem ›Festen‹ und dem ›Fluss‹, aus dem heraus jenes sich verfestigt. Dieses Dritte kann nichts anderes sein als die »*menschliche Tätigkeit, Praxis*« (*ThF* 1), verstanden als Verhalten in bestimmten Verhältnissen, die in solchen Prozessen sich gebildet haben und weiterentwickeln.

2. Unter *historía* versteht der platonische Sokrates die Erkenntnis der »Entstehung einer jeden Sache, wodurch ein jedes wird und wodurch es vergeht« – *tàs aítias hekástoon, dià ti gínetai ékaston, kai dià ti apóllutai* (*Phaidon*, 96a). Aristoteles, der dem »Entstehen und Vergehen« viele Überlegungen widmet (vgl. *Metaphy-*

sik, 983bff u.ö.), hat zwar noch keinen Begriff der Geschichte, doch liegt seiner Metaphysik bereits der Gedanke der Einheit von Logos und Chronos in der philosophischen Erkenntnis zugrunde: *pántoos he ousia proton kai logo, kai gnosei, kai chrono* – »das Wesen ist jeweils das Erste sowohl nach dem Logos, als auch nach der Erkenntnis und nach der Zeit« (1028a 34). Während für Kant alle Erkenntnis »entweder historisch oder rational« ist (*KrV*, A 836), entwirft Fichte die Wissenschaftslehre als »pragmatische Geschichte des menschlichen Geistes« (1794, 188; *GA I/2*, 365). Hegel sieht Vernunft in der Geschichte derart, »dass die Aufeinanderfolge der Systeme der Philosophie in der Geschichte dieselbe ist als die Aufeinanderfolge in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen der Idee«, ferner, »dass, wenn man die Grundbegriffe der in der Geschichte der Philosophie erschienenen Systeme rein dessen entkleidet, was ihre äußerliche Gestaltung, ihre Anwendung auf das Besondere und dergleichen betrifft, so erhält man die verschiedenen Stufen der Bestimmung der Idee selbst in ihrem logischen Begriffe. Umgekehrt, den logischen Fortgang für sich genommen, so hat man darin nach seinen Hauptmomenten den Fortgang der geschichtlichen Erscheinungen.« (*GeschPhil*, Werke 18, 49). – Feuerbach beansprucht, ungeachtet seiner Hegelkritik, im *Wesen des Christentums* das Geheimnis der Heiligen Dreifaltigkeit, worin er »das Geheimnis des *gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen* Lebens« beschlossen sieht, »historisch und philosophisch bewiesen« zu haben (*Grundsätze*, §63).

3. Engels übersetzt Feuerbachs Gedanken zurück in hegelsche Diktion und überführt ihn in sein mit Marx 1844 in Aussicht genommenes Projekt einer theoretischen Grundlegung des Kommunismus: »Solange nicht die Prinzipien logisch und historisch aus der bisherigen Anschauungsweise und der bisherigen Geschichte und als die notwendige Fortsetzung derselben [...] entwickelt sind, solange ist es [...] bei den meisten blindes Umhertappen.« (Brief an Marx, Okt. 1844, 27/5) Damit sind die Stichworte gefallen, mit deren Hilfe Engels 1859 versuchen wird, die marxsche Methode in ihrem Verhältnis zur Geschichte des Gegenstands und seiner wissenschaftlichen Erkenntnis zu bestimmen.

3.1 Von der *Struktur*, die ihre Geschichte hat, und von der *Geschichte*, die strukturbedingt voranschreitet, lässt sich sagen, was Marx in den *Grundrissen* vom »Wert als solchem« notiert hat: In letzter Instanz sind sie »immer Effekt, nie Ursache« (42/574). Daher die »nominalistische Kritik« (Schoch 1980, 72) an der Geschichte als einer »aparten Person«: Geschichte tut nichts, ist »nichts als die Tätigkeit des seine Zwecke verfolgenden Menschen« (2/98). Freilich wirkt jede Wirkung weiter, wird zur bewirkten Ursache. Folglich machen »die Umstände ebensosehr die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen« (*DI*, 3/38). Allerdings »machen« sie es auf grundverschiedene Weise. Die Bedingungen menschlichen Handelns ermöglichen, ernötigen oder verunmöglichen den Erfolg bestimmter Handlungsrichtungen. Ferner »durchkreuzen sich« die »Bestrebungen« der Akteure (Engels, 39/206). Die zielgerichtet-zweckrationale (>teleologische<) Struktur menschlicher Handlungen ist also nicht die Struktur dessen, was aus ihnen resultiert. Dies ist das berechtigte Moment

von Althusser's Rede von der »strukturellen Kausalität« (DKL, 1972, 251; vgl. Lipietz 1992, 11), die aber ebenso in die Irre führen kann wie teleologische Interpretationen. »Es ist also nicht, wie man sich hier und da bequemerweise vorstellen will, eine automatische Wirkung der ökonomischen Lage«, schreibt Engels weiter, »sondern die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu, auf Grundlage vorgefundener tatsächlicher Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen beeinflusst werden mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind« (39/206).

3.2 In seiner Rezension von *Zur Kritik 59* – in *Das Volk*, dem Organ des deutschen Arbeiterbildungsvereins London – rekurriert Engels auf Hegels *Logik*, um dem deutschen Publikum die Bedeutung jener Schrift von Marx einzuschärfen. »Auf diese Ausführungen von Engels gehen alle Autoren zurück, die sich über die logische und die historische Methode äußern.« (Richter 1985, 114) Und zwar »ausschließlich« (111). Die Herausgeber von MEGA II.2 (1980) schließen daraus, dass *Das Volk* damals »faktisch von Marx geleitet« wurde, dass dieser »die Rezension redigiert hat« (App., 403). Doch gibt es hierfür keinen Nachweis. Auffällig ist, dass Marx (falls entsprechende Briefe nicht verlorengegangen sind) die Rezension mit keinem Wort kommentiert hat. Für Engels mochte es so aussehen, als habe Marx die methodologischen Passagen »stillschweigend als adäquate Formulierung des gemeinsamen methodologischen Programms akzeptiert« (Backhaus 1997, 259).

Marx hatte in *Einl 57* eine hegelkritische Epistemologie entworfen, die Engels aber zu Lebzeiten von Marx nicht kannte (so dass Korsch in die Irre führt, wenn er 1923 diesen Text zur »reichsten Quelle für die Erkenntnis des wirklichen methodologischen Standpunktes von Marx und Engels« erklärt, GA 3, 360). Engels fährt fort: Im Gegensatz zur rückständigen deutschen Wirtschaftstheorie sei das »ganze theoretische Dasein« der »deutschen proletarischen Partei [...] aus dem Studium der politischen Ökonomie« hervorgegangen, womit »deutsche Ökonomie« zum ersten Mal Weltniveau erreicht habe (vgl. 13/469). Die marxsche Theorie schildert er als »auf eine systematische Zusammenfassung des gesamten Komplexes der ökonomischen Wissenschaft angelegt, auf eine zusammenhängende Entwicklung der Gesetze der bürgerlichen Produktion und des bürgerlichen Austausches«, einschließlich der »Kritik der gesamten ökonomischen Literatur« (472). Damit sei zum ersten Mal seit Hegel wieder der »Versuch gemacht worden, eine Wissenschaft in ihrem eignen, inneren Zusammenhang zu entwickeln« (ebd.). Da Hegel versucht, »in der Geschichte eine Entwicklung, einen inneren Zusammenhang nachzuweisen [...], ergab sich ein Anknüpfungspunkt auch für die logische Methode.« (474) Engels schildert nun einen Marx, der die Ökonomiekritik »selbst nach gewonnener Methode [...] noch auf zweierlei Weise« anlegen konnte: »historisch oder logisch«. Engels unterstellt dabei eine Parallelentwicklung »von den einfachsten zu den komplizierteren [richtig wäre: komplexeren] Verhältnissen« in der Wirtschaftsgeschichte und in der Geschichte der Wirtschaftswissenschaft. In letzterer sieht er »einen natürlichen Leitfaden, an den die Kritik anknüpfen konnte, und im großen und ganzen würden die ökonomischen Kategorien dabei in derselben Reihenfolge erscheinen wie in der logischen Entwicklung«

(474f). Da aber diese Geschichte »oft sprunghaft und im Zickzack« verläuft, bei ihrer Verfolgung also »der Gedankengang oft unterbrochen werden müsste«, da ferner »sich die Geschichte der Ökonomie nicht schreiben [ließe] ohne die der bürgerlichen Gesellschaft, [...] würde die Arbeit unendlich [...]. Die logische Behandlung war also allein am Platz. Diese ist aber in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muss der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs [...] korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife [...] betrachtet wird.« (475) Ausgehend »von dem ersten und einfachsten Verhältnis, das uns historisch, faktisch vorliegt«, soll verfolgt werden, wie dessen »Widersprüche in der Praxis sich entwickelt und wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben«, wodurch die »Herstellung eines neuen Verhältnisses bewirkt worden ist« usw. (475). Schließlich bedarf »die logische Entwicklung [...] der historischen Illustration, der fortwährenden Berührung mit der Wirklichkeit« (477).

Eingängig formuliert, ist keine einzige dieser Bestimmungen unproblematisch; doch keine ist einfach von der Hand zu weisen. Damit ist ein Feld eröffnet, auf dem unabschließbare Debatten, ständig in der Gefahr der Zitierscholastik, sich entwickeln konnten.

3.3 Zwölf Jahre nach dem Tode von Marx kommt Engels auf diese Bestimmungen zurück. In seinem *Nachtrag* zu *K III* bestimmt er den Status der marx'schen Theorie (gegen Sombart u.a.) dahingehend, »dass es sich hier nicht nur um einen rein logischen Prozess handelt, sondern um einen historischen Prozess und dessen erklärende Rückspiegelung im Gedanken, die logische Verfolgung seiner inneren Zusammenhänge« (25/905). – An der Stelle in *K III*, auf die Engels dabei verweist, spricht Marx jedoch nicht vom L, sondern vom Theoretischen im Unterschied zum H: er erklärt es für »sachgemäß, die Werte der Waren nicht nur theoretisch, sondern historisch als das Prius der Produktionspreise zu betrachten« (186). Es gilt daher, vorgefasste Formeln beiseite zu legen und unvoreingenommen zu untersuchen, wie Marx sein Vorgehen in der KrpÖ artikuliert und wie er es begründet.

4. Im Gegensatz zu dem, was ein Teil der Sekundärliteratur behauptet, begreift Marx die Methode seiner KrpÖ weder als »logisch« noch als »logisch-historisch«, sondern als dialektisch, manchmal »theoretisch« (42/36) oder sogar »analytisch« (19/371; vgl. 23/25); im Blick aufs H aber unterscheidet er geschehene von geschehender Geschichte. Das Verhältnis des H zu Theorie und Begriff vermittelt er kraft seiner »praktisch-materialistischen« und daher zugleich »praktisch-historischen Auffassung der Wirklichkeit« (Zeleny 1962/1968, 324, 310).

Die Auffassung der kapitalistischen Grundformen durch die bürgerliche Ökonomie – etwa der Lohnarbeit durch »freie ›arbeitende Arme«, dies Kunstprodukt der modernen Geschichte« (23/787) – greift Marx mit einem Selbstzitat aus *Elend* als ahistorisch an: »Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr.«

(23/96, Fn. 33; 4/139) Seinen eigenen Theorieaufbau orientiert er am Aufbau des Erkenntnisobjekts; diesen wiederum fasst er dynamisch als fortwährendes Sichern-erneut-Aufbauen des Objekts. In der Analyse der Wertform steht deren formell grammatikalische Untersuchung im Dienste der Rekonstruktion der »Genesis« der Geldform (23/62; vgl. Haug 1974/76, bes. Vorl. VIII-X). Das Genetische kann aber in der Tat als das modellhaft begriffene H gleichsam »in laboratoriumshafter Reinkultur« (Haug 1974/76, 151) verstanden werden. Natürlich bedeutet dies nicht zwangsläufig, »dass irgendwo in der Geschichte eine solche Reinkultur existierte. Es ist also angebracht, den genetischen vom historischen Aspekt zu unterscheiden.« (151)

4.1 Wo Marx von »einfacher Logik« spricht (vgl. 25/498), gebraucht er den Ausdruck umgangssprachlich im Sinne der Fähigkeit des gesunden Menschenverstands, »zwei und zwei zusammenzuzählen«. Gelegentlich ist von »Logik« im Sinne von Denkweise die Rede (24/387). Wo er in *K III* eine bestimmte »Betrachtungsweise« als »strikt logisch und mathematisch richtig« bezeichnet (25/317), verwendet er den Ausdruck »logisch« offenkundig nicht mehr hegelianisch, sondern im seither üblichen formalen Sinn.

Anders in den Frühschriften. In seiner Hegelkritik von 1843 steht »logische Entwicklung« für Hegels Anspruch, wobei Marx nachweist, dass Hegel diesen Anspruch bei der Behandlung konkreter Gegenstände nur scheinhaft einlöst. »Die logische Entwicklung von Familie und bürgerlicher Gesellschaft zum Staat ist also reiner *Schein*« (*KHS*, 1/209). Doch Marx kritisiert auch den hegelischen »logischen« Anspruch selbst. Für diesen gilt: »Nicht die Rechtsphilosophie, sondern die Logik ist das wahre Interesse. Nicht dass das Denken sich in politischen Bestimmungen verkörpert, sondern dass die vorhandenen politischen Bestimmungen in abstrakte Gedanken verflüchtigt werden, ist die philosophische Arbeit. Nicht die Logik der Sache, sondern die Sache der Logik ist das philosophische Moment.« (216) Dagegen will er nun die Logik der Sache selbst zur Geltung bringen. »Dies *Begreifen* besteht aber nicht, wie Hegel meint, darin, die Bestimmungen des logischen Begriffs überall wiederzuerkennen, sondern die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen.« (1/296) Damit ist eine völlig neue Denkweise verlangt. Im Zuge ihrer Entfaltung in Gestalt der geschichtsmaterialistischen Dialektik gibt Marx den Begriff der in einem anderen als formalen Sinn verstandenen »Logik« auf.

In *Misère de la philosophie* (1847), einer Schrift, in der Marx seine Metaphysikkritik zuspitzt, polemisiert er gegen Pierre-Joseph Proudhons hegelianisierende Darstellung der Ökonomie, die deren Kategorien eine »*succession logique*« und »*série dans l'entendement*« (1846, I, 146) zuschreibt (*Misère*, 74) – in Karl Grüns Übersetzung: eine »*logische Abfolge* und ihre *Gliederung in der Vernunft*« (z.n. 4/126). Allgemein hält Marx den Metaphysikern vor, dass bei ihnen »die Dinge dieser Welt nur Stickereien sind auf einem Stramingewebe, gebildet durch die logischen Kategorien« (127). Im selben Sinn schreibt er am 1.2.1858 an Engels über Ferdinand Lassalle: »Er wird zu seinem Schaden kennenlernen, dass es ein ganz anderes Ding ist, durch Kritik eine Wissenschaft erst auf den Punkt zu bringen, um

sie dialektisch darstellen zu können, als ein abstraktes fertiges System der Logik auf Ahnungen eben eines solchen Systems anzuwenden.« (29/275) Vom ›L‹ ist bei Marx also seit seiner Hegelkritik zumeist in kritischem, oft sogar spöttischem Sinn die Rede (vgl. 23/199, Fn. 9; 616, Fn. 31; 25/647).

Eine der wenigen Stellen wo Marx später noch vom ›L‹ im Sinne der begrifflichen Entwicklung spricht, findet sich in den *Grundrissen*. Wo Henri Storch den Kredit »mit Geld, Handelsstand etc.« zusammenwirft, betont Marx die Spezifik des Kredits als »direkt vom Kapital gesetzte Form der Zirkulation« und fährt fort: »Die *diferentia specifica* anzugeben, ist hier sowohl *logische* Entwicklung, als Schlüssel zum Verständnis der *historischen*.« (42/573) Das ›L‹ manifestiert sich hier und im Kontext als Hervorhebung von ›Setzung‹ im Unterschied zu Voraussetzung: Von der »Zirkulation des als Salair gesetzten Teils des Kapitals« gilt: Sie »setzt erst das Kapital als solches; ist Bedingung seines Verwertungsprozesses und setzt nicht nur eine Formbestimmung desselben, sondern seine Substanz.« (575)

4.2 Seine eigene(n) Verfahrensweise(n) fasst Marx zumeist unter der Bezeichnung »dialektische Methode« zusammen (23/27, u.ö.). Damit stellt sich die Frage nach dem Verhältnis des Dialektischen zum H bei Marx. Als »nicht nur dialektisch, sondern historisch« kennzeichnet dieser z.B. den »Übergang vom Grundeigentum in die Lohnarbeit [...], da das letzte Produkt des modernen Grundeigentums das Allgemein-Setzen der Lohnarbeit« ist (an Engels, 2.4.1858, 29/312).

Wenn Marx gelegentlich das Begriffliche dem H gegenüber setzt, tut er das oft im Sinne der Parallelität beider. So ist etwa »Ricardos Voraussetzung, dass ursprünglich der industrielle Profit (plus Zins) den ganzen Mehrwert einsteckt, historisch und begrifflich falsch« (25/253). Von der Kooperation einer größeren Anzahl Arbeiter unterm Kommando eines Kapitalisten sagt er in *K I*, sie »bildet historisch und begrifflich den Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktion« (23/341), deren »Grundform« sie weiterhin bleibt, während »ihre einfache Gestalt selbst als besondere Form neben ihren weiterentwickelten Formen erscheint« (355). Die nächste »weiterentwickelte Form« ist die Manufaktur, die das allgemeine Element der Kooperation mit einer zweiten, »besonderen Art der Kooperation« (359), der innerbetrieblichen Arbeitsteilung verbindet. ›Begrifflich‹ ist die Darstellungsfolge hier als eine von Komplexionsgraden der Objektstruktur zu verstehen. Die Theoriestruktur muss dem folgen: Das Begreifen (und theoretische Darstellen) des Komplexeren setzt das des Einfacheren voraus. Z.B.: »Die Schwierigkeit im Begriff der Geldform beschränkt sich auf das Begreifen der allgemeinen Äquivalentform« (23/84). Das Herausfinden solcher Abfolgen ist wissenschaftsgeschichtlich bedingtes Forschungsergebnis, Ausgangspunkt der Darstellung ist immer »Ergebniswissen« (Mocek 1988, 157). So haben etwa noch die Physiokraten »das Problem in komplizierter Form [behandelt], bevor sie es in seiner elementarischen Form gelöst hatten, wie der geschichtliche Gang aller Wissenschaften durch eine Menge Kreuz- und Querzüge erst zu ihren wirklichen Ausgangspunkten führt« (*Zur Kritik*, 13/42f).

Wenn sich in der Abfolge nach Komplexionsgraden H im Sinne einer diachronen Ordnung ausdrückt, so in der Abfolge auf einem gegebenen Komplexionsniveau

die synchrone Ordnung des Funktionellen: Die Darstellung der Geldfunktionen in *K I*, Kap. 3, in der Helmut Reichelt vom ›logischen‹ Standpunkt »eine irgendwie sinnvolle Systematik [...] nicht mehr zu entnehmen« vermag (1996, 95), folgt aufs Sinnvollste der Ordnung der Praxis: vom gedanklich-kommunikativen Einsatz des Geldes (als Wertmaß) gelangt sie über die Kauf-Verkauf-Vereinbarung (Zirkulationsmittel) zum abschließenden Akt der Begleichung (Geld als Zahlungsmittel). Etwas anders liegt der Fall bei den »funktionell oder begrifflich verschiedenen Bestandteilen des Produktenwerts«: zunächst sind sie Resultat der rein rechnerischen »Zerfällung des Produkts«, erscheinen also als Ergebnis einer analytischen Reduktion, doch die Probe aufs Exempel der Betrachtung »als fertiges Resultat« besteht darin, »es in seinem Entstehungsprozess [zu] begleiten« (23/236).

Dass etwas nur besteht, indem es immer wieder aufs Neue entsteht, und dass die Theorie »es in seinem Entstehungsprozess [zu] begleiten« hat, ist der Sinn der Unterscheidung zwischen vergangener und »kontemporärer Geschichte« (42/372). »Historisch tritt das Kapital dem Grundeigentum überall zunächst in der Form von Geld gegenüber, als Geldvermögen, Kaufmannskapital und Wucherkapital. Jedoch bedarf es nicht des Rückblicks auf die Entstehungsgeschichte des Kapitals, um das Geld als seine erste Erscheinungsform zu erkennen. Dieselbe Geschichte spielt täglich vor unsren Augen. Jedes neue Kapital betritt in erster Instanz die Bühne, d.h. den Markt, Warenmarkt, Arbeitsmarkt oder Geldmarkt, immer noch als Geld, Geld, das sich durch bestimmte Prozesse in Kapital verwandeln soll.« (23/161) Solche ›tätlich spielende Geschichte‹ ist ein Modus des H.

4.3 Als eine Übersetzung des ›L‹, die es epistemologisch diskutierbar macht, bietet sich das Begriffliche an. Damit lässt sich auch das Verhältnis zum H rational fassen: Fungiert Geschichte auch gelegentlich als Fundus von Beispielen (vgl. etwa 24/242), so ist das Erkenntnisinteresse in Bezug darauf durchweg *begriffene Geschichte*. Begriffen ist sie zumal dann, wenn sich das »Begreifen der Praxis« (*ThF* 8, 3/7) im Sinne des Handelns in bestimmten Verhältnissen und Formen als Schlüssel bewährt, zugleich die Veränderung dieser Verhältnisse und dadurch wiederum der Praxisformen zu denken. H ist dann etwa insofern gedanklich durchdrungen, als epochale sozio-ökonomische Veränderungen in ihm identifiziert werden. Z.B. lässt sich dann in Bezug auf die altrömische Republik die These aufstellen, »dass die Geschichte des Grundeigentums ihre Geheimgeschichte bildet« (23/96, Fn. 33) oder dass die ökonomische Geschichte sich in der Bewegung des Gegensatzes von Stadt und Land resümiert (373). [...]

Zum Begreifen des H gehört bei Marx eine antiteleologische Einsicht, die Alain Lipietz in Unkenntnis ihrer marxschen Fassung ins Bild des »glücklichen Fundes« gebracht hat (1992, 31; zur Kritik vgl. Haug 2001): »Die Geschichte der eigentlichen Manufaktur zeigt, wie die ihr eigentümliche Teilung der Arbeit zunächst erfahrungsmäßig, gleichsam hinter dem Rücken der handelnden Personen, die sachgemäßen Formen gewinnt, dann aber [...] die einmal gefundene Form traditionell festzuhalten strebt« (23/384). Die »sachgemäßen Formen« werden von den ökonomischen Triebkräften nicht automatisch hervorgebracht und auch nicht von den Akteuren intentio-

nal direkt und auf einmal etabliert, sondern in einem oft labyrinthisch verlaufenden Erfahrungsprozess »gefunden«. »Sachgemäß« sind sie, sofern die sozio-ökonomischen Prozesse in ihnen auf einem bestimmten Produktivkräfteniveau stabil ablaufen und ihre Ausgangsbedingungen erweitert reproduzieren können.

Was Marx hier »sachgemäße Formen« nennt, korrespondiert mit den Begriffen »klassische Form« (23/744) und »allgemeiner Typus« (25/152). Max Weber nimmt hierauf im Anschluss an seine Untersuchung des Verhältnisses von »theoretischer und historischer Erkenntnis« anerkennend mit seinem Begriff des »Idealtypus« Bezug (*Soziologie*, 250), der allerdings dazu tendiert, das Kriterium der Sachangemessenheit zu entobjektivieren. Gelegentlich artikuliert Marx jene Formen so, dass in ihnen »die Erscheinungen in ihrer gesetzmäßigen, ihrem Begriff entsprechenden Gestalt zu betrachten« seien (25/199). Diese Redeweise ist noch von Hegels Wahrheitsbegriff heimgesucht, wonach »die Wahrheit im tieferen Sinn darin [besteht], dass die Objektivität mit dem Begriff identisch ist«: Gegenstände sind dann wahr, »wenn ihre Realität ihrem Begriff entspricht«, eine Vorstellung, der die Idee vom »sich selbst [...] zur Realität bestimmenden Begriff« zugrundeliegt (*Enz*, §213). Dies ist »mystifizierte Praxeologie – deshalb Ontotheologie« (Zeleny 1962/68, 321).

Für Marx dürfte nur die umgekehrte Figur legitim sein, dass nicht das Objekt dem Begriff, sondern dieser jenem entspricht. Er kann im Blick auf die kapitalistische Produktionsweise von deren »wesentlicher [...] Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff« reden (25, 219). Als zu begreifende »sachgemäße Formen« kapitalistischer Verhältnisse gelten ihm die für den Verwertungsprozess funktionalen Formen. Das Urteil hierüber setzt die Untersuchung der Funktionsweise voraus. »Begrifflich« tendiert dann dazu, synonym mit funktionell (= begriffenmaßen funktionell) werden. Das im Verwertungsdurchgang um ein Inkrement vermehrte Kapital kann so als »sich funktionell (begrifflich) in sich selbst unterscheidende, das Kapitalverhältnis ausdrückende Wertsumme« gefasst werden, freilich »nur ausgedrückt als Resultat, ohne die Vermittlung des Prozesses, dessen Resultat es ist«, so dass der »Unterschied zwischen Haupt- und Zuwachssumme, der in G' enthalten« ist, als »begriffslos« erscheint (24/50).

»Seinem allgemeinen Begriff entsprechen« ist demnach marxistisch als »funktionell« zu übersetzen, wobei Standpunkt und Prozessbezug anzugeben sind. Wenn etwa Gold auf dem Weltmarkt als Weltgeld fungiert, also *als dieses Metall* die »Verwirklichungsform der menschlichen Arbeit in abstracto« darstellt, kann Marx sagen: »Seine Daseinsweise wird seinem Begriff adäquat.« (23/156) – Dies grenzt an den Begriff der »reinen Form«, die »rein und frei von allen sie verfälschenden und verwischenden Beisätzen zu betrachten« ist (25/637). So stellt etwa die Geldrente »in ihrer reinen Form«, »als verwandelte Form der Produktenrente [...] keinen Überschuss über den Profit dar. Sie absorbiert ihn dem Begriff nach« (25/806). Oder wenn der Ausgleichungsprozess, der Lohn und Arbeitszeit in Durchschnittsgrößen verwandelt, »durch vielerlei lokale Hindernisse aufgehalten wird«, so sind solche »Friktionen«, so wichtig sie »für jede Spezialarbeit über den Arbeitslohn« sind, »doch für die allgemeine Untersuchung der kapitalistischen Produktion als zufällig und unwesentlich zu vernachlässigen. In solcher allgemeinen Untersuchung wird überhaupt immer

vorausgesetzt, dass die Verhältnisse ihrem Begriff entsprechen, oder was dasselbe ist, werden die wirklichen Verhältnisse nur dargestellt, soweit sie ihren eignen allgemeinen Typus ausdrücken.« (25/152) Gelegentlich spricht Marx auch vom »begrifflichen, innern Zusammenhang« oder der »Natur« (im Sinne von: Wesen) einer Sache (vgl. 55). – Wenn solche Formulierungen in den von Marx nicht mehr druckfertig bearbeiteten und zumeist vor der Veröffentlichung von *K I* verfassten Manuskripten für *K II* und *K III* sich noch regelmäßig finden, treten sie in *K I* zurück.

4.4 Ein wichtiger Begriff für die marxische dialektische Methode – und zwar sowohl in objekttheoretischem wie epistemologischem Sinn – ist der Begriff der *Reihenfolge*. Er macht einen wichtigen Aspekt dessen aus, was oft als L bezeichnet wird. Bei Analyse des »kontemporären H« bezieht er sich auf »eine Reihenfolge zusammenhängender Prozesse und Manipulationen« im Sinne eines Nacheinanders von Prozessstationen (23/362f). [...] Solchen Reihenfolgen in der Sache, etwa der Bewegung des Kapitals durch Produktion und Zirkulationssphäre, trägt Marx durch entsprechende Abfolgen in der Darstellung Rechnung. Nicht so im Falle der ursprünglichen Akkumulation, deren Grundgeschichte zwar immer die Enteignung der Bauern vom Land beinhaltet, die aber »in verschiedenen Ländern [...] die verschiedenen Phasen in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenen Geschichtsepochen« durchläuft (23/744).

Wenn die Ökonomie der Problemlösung darin besteht, das Einfache vor dem Zusammengesetzten, das Elementare vor der Verbindung, in der es wieder auftaucht, zu analysieren, so ist damit nicht gesagt, dass das Elementare auch in allen Fällen vor dem Kombinierten, folglich als historisch Erstes auftreten muss. Ferner kann es in ganz unterschiedlichen historischen Ordnungen und Verbindungen vorkommen und es ist auch nicht gesagt, dass »diese einfachen Kategorien [...] eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretern« haben (*Einl* 57, 42/36). »Die Beispiele, von denen das *Kapital* und die *Grundrisse* wimmeln, dienen ebensosehr dazu, das Zusammenfallen der beiden Ordnungen zu zeigen wie ihre genaue Umkehrung.« (Bensussan 1985, 483) Angesichts dieses »offensichtlichen Gleichgewichts« (ebd.) ist es nicht selbstverständlich, sondern muss extra ausgesagt werden, wenn eine elementare Organisationsform »historisch und begrifflich den Ausgangspunkt« einer Produktionsweise bildet.

In Bezug auf die Abfolge, in der die diversen Kategorien in der Darstellung am besten behandelt werden – den »Gang der ökonomischen Kategorien« (42/40) –, gibt es beide Fälle: 1. »Geld [...] hat historisch existiert, ehe Kapital existierte [...]. Nach dieser Seite kann also gesagt werden, dass die einfache Kategorie herrschende Verhältnisse eines unentwickeltern Ganzen ausdrücken kann, die historisch schon Existenz hatten, eh das Ganze sich nach der Seite entwickelte, die in einer konkretern Kategorie ausgedrückt ist. Insofern entspräche der Gang des abstrakten Denkens, das vom Einfachsten zum Kombinierten aufsteigt, dem wirklichen historischen Prozess.« (37) Der Theorieaufbau folgt hier dem genetischen Sich-Aufbauen der Sache selbst. »Der Wert der Ware als Grundlage bleibt wichtig, weil das Geld nur aus diesem Fundament heraus begrifflich zu entwickeln und der Preis seinem allgemeinen Begriff nach zunächst nur der Wert in Geldform ist.« (25/203) – 2. Am Beispiel

von Handels- und Wucherkapital sowie der Grundrente, die vor dem industriellen Kapitalismus in bestimmten Gesellschaften oder Phasen derselben bestimmend waren, stößt Marx auf eine der historischen entgegengesetzte Ordnung. »Im Gang der wissenschaftlichen Analyse erscheint die Bildung der allgemeinen Profitrate als ausgehend von den industriellen Kapitalen und ihrer Konkurrenz und erst später berichtigt, ergänzt und modifiziert durch die Dazwischenkunft des Kaufmannskapitals. Im Gang der historischen Entwicklung verhält sich die Sache geradezu umgekehrt.« (25/298) [...] »Es wäre also untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren. Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben und die genau das Umgekehrte von dem ist, was [...] der Reihe der historischen Entwicklung entspricht.« (40) – 3. In beiden Fällen, dem einer der Historie entsprechenden wie dem einer zu ihr gegenläufigen Abfolge, steht das Nacheinander, in dem die Kategorien in die Darstellung eingeführt werden, im Widerspruch zu der Tatsache, dass im »Gesellschaftskörper [...] alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen« (4/131). Die »logische Formel der Aufeinanderfolge [...] allein«, Diachronie ohne Synchronie verfehlt das Konkrete. Die durch die Abfolge verlangte Isolierung der Entwicklungsstadien bzw. Gliederungsebenen muss durch Analyse ihrer Wechselwirkung in der konkreten Totalität aufgehoben werden. Denn die einzelnen Kategorien drücken »Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft« aus (42/40). So muss etwa, nachdem Kapital und Grundeigentum »beide besonders betrachtet sind, [...] ihre Wechselwirkung betrachtet werden« (41).

Das Verlangen nach allgemeinen Patentformeln hat hier wie sonst zu unheilvoller Verwirrung geführt. Einzelne Formeln aus dem Kontext isolierend und sich an ihnen festklammernd, haben sich gegensätzliche Interpretationslinien gebildet. Die historische Ironie will, dass Marx ausgerechnet mit seiner differenzierenden Klärung unterschiedlicher Möglichkeiten – z.B. vergleichender Sicht auf Gesellschaftsformationen im Gegensatz zum Bezug auf verschiedene Ebenen ein und derselben Formation –, also indem er die Sachlage »entwirrt« (Bensussan 1985, 483), solcher Verwirrung Material geboten hat.

5. Die *Philosophischen Hefte* Lenins (1964 auf dt. erstmals vollständig als LW 38 erschienen) und die Feiern anlässlich des hundertsten Jahrestags der Erstveröffentlichung von *Kapital* I (1967) bildeten Anlässe für intensivere Beschäftigungen mit dem ›Verhältnis von H und L‹. [...]²

2 Im HKWM-Artikel folgt hier eine ausführliche Darstellung und Auswertung der Diskussionen im Sowjet- und DDR-Marxismus, die – abgesehen von bemerkenswerten Ausnahmen wie z.B. Peter Ruben (1976) und Wolfgang Küttler (1980, 1988) – insgesamt dazu tendieren, einen ›Vorrang« der ›logischen‹ Methode vor der ›historischen‹ anzunehmen (Richter 1985, 110).

6. Mehr als bei anderen Themen haben sich die Positionen im östlichen und westlichen Marxismus bei der Frage des Verhältnisses von »L« und »H« seit den späten 1960er Jahren zunehmend durchdrungen. Eher als in den Positionen liegt der Unterschied darin, dass diese sich im Westen ohne Rücksicht auf andere Sprachregelungen als die der je eigenen Schule entfalten und ein Nischendasein führen konnten.

6.1 Antonio Gramsci hebt 1930 bei seiner Weiterentwicklung des Basis-Überbau-Konzepts (Einfügung der Zivilgesellschaft als Zwischenebene, Pluralisierung der Superstrukturen und Analyse der materiell-technischen und ökonomischen Struktur einer jeweiligen Superstruktur) den strukturalistischen Zusammenhang hervor: »Logisch und auch chronologisch ergibt sich: gesellschaftliche Struktur – Superstruktur – materielle Struktur der Superstruktur.« (H. 4, §12, 472) – Louis Althusser verwirft 1965 Gramscis »absoluten Historismus«, argumentiert strukturalistisch gegen die »déduction logico-historique« (*LLC* II, 82) und bahnt die Front »histori(z)istische« vs. »logizistische« *Kapital*-Lektüre an. Er dringt auf »radikale Unterscheidung zwischen der Ordnung, in der die Kategorien in der Erkenntnis erscheinen und der Ordnung, in der sie in der historischen Realität erscheinen«, und erklärt die Frage der Beziehung beider zum »Scheinproblem« (*DKL*, I, 60f). [...]

Alfred Schmidt verteidigt das H gegen Althussters Angriff und spricht von der »historisch-ökonomischen Analyse des *Kapitals*« (1972, 33). Er unterscheidet »Geschichte (Diachronie) und Struktur (Synchronie)«, die bei Marx vielfach auseinander treten (1971, 34). – Joachim Bischoff verbindet beides: zwar spricht er von der »notwendigen logischen Entwicklung« (1973, 176), unterscheidet aber »den historischen Prozess der Entstehung des Kapitals« vom Prozess seines »tagtäglichen Werdens« (108), bzw., wie er mit der auch von Zeleny herangezogenen Marx-Äußerung sagt, »seiner *kontemporären* Geschichte« (42/372; vgl. Wittich u.a. 1980, 484). Doch entwickelt er keinen neuen Begriff für die Analyse des »kontemporären H«, sondern bleibt bei der Diktion, »dass die logische Darstellung des Systems der bürgerlichen Produktionsverhältnisse den Schlüssel für das Verständnis des historischen Prozesses liefert« (110). – Klaus Holzkamp wirft Bischoff die »Vermengung des realhistorischen mit dem logisch-historischen Aspekt der Analyse« vor (1974, 1ff, 10ff). Das L ist für ihn »die *Logik* des wirklichen historischen Entwicklungsprozesses, wenn man an diesem Prozess abstrahierend die Momente heraushebt, die die Entwicklungsnotwendigkeiten der historischen Progression [...] einschließen« – wobei »der *folgeschwere Irrtum*« vermieden werden muss, »der historische *Entwicklungsprozess* als solcher sei eine Folge von mit »logischer« Zwangsläufigkeit auseinander hervorgehenden Entwicklungsstufen« (36). – Eckart Leiser schlägt »strukturell-genetische Untersuchung« als den »geeigneteren Terminus« vor, der die Rede von der »logisch-historischen Ableitung« ersetzen soll (1978, 15, 17). »Geschichte und Gewordenheit sind [...] untrennbare Aspekte der den Gegenstand konstituierenden dialektisch-prozessualen Totalität« (23); trennt man sie, wie Bischoff, muss »zwangsläufig der ahistorischen Kategorie des »L« eine von außen kommende apriorische, nicht näher ausgewiesene Verbindlichkeit gegeben werden« (Leiser 1978, 21). [...] Lucien Sève räumt dem Strukturalismus ein, dass Marx eine

»Strukturmethode« befolge, »also von der Struktur zur Geschichte« gehe (1971, 709). Später interpretiert er das »L« darstellungslologisch (»exposé logique«) und bezieht das »H« auf die Dinge in ihrer Entwicklung; die »historische Ordnung« führt beständig von konkret zu konkret, die »logische« dagegen von konkret zu abstrakt und von abstrakt zu konkret (1980, 83). Da der wirkliche Prozess kein Aspekt der durchs Denken isolierten Dinge ist, nimmt Sève an, dass die Abfolge einer theoretischen Darstellung und die wirkliche Entwicklung ihres Gegenstands in der Regel nicht zusammenfallen können (95).

6.2 Über Jahrzehnte hinweg haben v.a. Helmut Reichelt (1996) und Hans-Georg Backhaus (1997) die These von der »logischen Methode« von Marx verfochten und zugleich deren Tragfähigkeit in Frage gestellt. Beide stützen sich darauf, dass Marx am 9. Dez. 1861 an Engels schreibt, die geplante Fortsetzung von *Zur Kritik* werde »viel populärer und die Methode viel mehr versteckt« (30/207). Wie die Platon-Rezeption von der Vorstellung der »ungeschriebenen Lehre« umgetrieben wird, so machen sich Backhaus und Reichelt auf die Suche nach der »versteckten Methode« von Marx.

6.21 Der frühe Reichelt meint, dass im marxschen *Kapital* »der systematische Ort der Behandlung« eines Aspekts jeweils »durch die immanente Logizität der kategorialen Darstellung festgelegt ist«, d.h. »auf Grundlage der Kenntnis der inneren Logizität der Wertbewegung« (1970/2001, 147). Richtig ist zweifellos, dass die »kategoriale« Darstellung (so übersetzt er »logisch«) »nicht unmittelbar identisch ist mit der Nachzeichnung der historischen Genesis des Kapitals und der freien Lohnarbeit« (146). Wo Marx die kapitalistische Produktionsweise mit einem »organischen System« vergleicht, das bestrebt ist, »alle Elemente der Gesellschaft sich unterzuordnen oder die ihm noch fehlenden Organe aus ihr heraus zu schaffen« und »so historisch zur Totalität« zu werden (42/203), wendet Reichelt ein: »Eher wäre an den hegelschen Geistbegriff zu erinnern, der den Sachverhalt, den Marx im Auge hat, wesentlich genauer trifft: dass es nur das Kapital selbst sein kann, das den Kapitalismus hervorbringt.« (148) Dass aber die genetische Rekonstruktion des Kapitalbegriffs, die sein Hervorgehen aus noch nicht kapitalistischen (und auch noch nicht eine ganze Gesellschaft durchdringenden) Ware-Geld-Verhältnissen analysiert, die Voraussetzung hierfür ist, sieht Reichelt nicht. Die »Genesis der Geldform«, die Marx als Erster rekonstruiert, ist zwar nicht die »wirkliche Geschichte« dieser Form, doch sie legt die geschichtlich wirksamen und unter bestimmten Bedingungen zur Dominanz gelangenden formativen Triebkräfte frei, die aus der Rückwirkung menschlichen Verhaltens in bestimmten Verhältnissen auf letztere resultieren. Daher kann Reichelt sagen, die entsprechende Darstellung sei, obwohl selber nicht historisch, »zugleich als abstrakte Darstellungsform jenes Prozesses zu begreifen, der historisch zum Kapitalismus führt« (149), ja, dass »die dialektische Darstellungsform der Kategorien zugleich die angemessene Darstellungsform jener Bewegung ist, die den Kapitalismus historisch hervorbringt« (150).

Ein Vierteljahrhundert später hat sich Reichelts Bild von Marx verdüstert. Nun meint er, dass es sich vom jungen bis zum alten Marx »immer wieder um dieselbe Konstruktion handelt, die von vornherein feststeht und auch nicht ansatzweise pro-

blematisiert, sondern nur verschieden ›drapiert‹ wird« (1996, 93f). Reichelt hält Dialektik für eschatologisch und bezweifelt, dass es sie in einer Form geben kann, »die ohne diesen Kulminationspunkt denkbar ist, eine ›reduzierte Dialektik‹, gewissermaßen eine methodische Anweisung zur Entwicklung der Kategorien, die ohne diesen geschichtsphilosophischen Überbau zu haben ist« (110).

6.22 Der frühe Backhaus rückt die Wertformanalyse ins Zentrum, eliminiert indes aus deren Dialektik nicht nur das H, sondern auch das menschliche Handeln. Sein Haupt-Interesse gilt dem ›verborgenen Wesen‹ und der ›verkehrten Erscheinungsform‹. Da er das Ausdrücken des Wertes von Waren nicht als Praxisform begreift, kann er sagen: »Dass [...] der Wert [...] sich gar nicht ausdrücken lässt, sondern nur in verkehrter Gestalt ›erscheint‹, nämlich als ›Verhältnis‹ von zwei Gebrauchswerten, entzieht sich dem Verständnis des Lesers.« (1969, 131) Die marxsche Werttheorie sei »adäquat interpretiert, wenn die Ware so gefasst wird, dass sie sich im Prozess eines ›immanenten über-sich-Hinausgehens‹ als Geld setzt« (133). Wo Marx die begriffliche Entwicklung mit der historischen (im Sinne einer genetischen Abfolge aufgrund immanenter, durch keine historischen Bedingungen blockierter Entwicklung, 23/80) oder mit gesellschaftlicher Praxis (bzw. dem »Bedürfnis« des »Verkehrs«; 102) zusammenbringt, führt er dies darauf zurück, dass Marx den Text auf eine Weise »popularisiert« habe, dass »die dialektischen Implikationen immer mehr verblassen« (129).

Später schreibt Backhaus Marx den Versuch zu, »mittels eines Widerspiegelungspostulats eine Beziehung zwischen ›Logischem‹ und ›Realem‹, ›logischer‹ und ›realer‹ ›Entwicklung‹ herzustellen« (1978/97, 207). Dass die Anführungszeichen überhand nehmen, drückt die Erfahrung aus, dass vieldeutige Worte zu »pseudotheologischen Disputen« führen (196). Auch »Entwicklung« musste eingeklammert werden, um die Doppeldeutigkeit (Bildungsprozess der Sache selbst und ihre begriffliche Darstellung) zu markieren. Doch Backhaus entwickelt keine neue Sprache. ›Logik‹, das scheinbar Anti-Metaphorischste, entspringt selbst einer Metapher und wird hier metaphorisch gebraucht. Er klammert sich an der engelschen Diktion von 1859 fest, um Engels These zurückzuweisen, dass das L (der »Fortgang« der Kategorien) nichts als das aufs Notwendige reduzierte ›Spiegelbild‹ des H sei. Sein Marx-Bild spaltet sich weiter auf: In der 2.A. des *Kapital* sieht er jetzt eine »›historisch-logische‹ Konstruktion bzw. Interpretation« am Werk, eine »logisch-historische« dagegen noch in der 1.A. und vor allem in den *Grundrissen* (229). Der früher zurückgewiesenen These von der marxschen »historischen Methode« (Holzkamp) macht Backhaus jetzt das Zugeständnis, die marxsche Warnung, die »Grenzen der Dialektik« nicht zu überschreiten, sowie Marx' Vorsatz, »die idealistische Manier der Darstellung zu korrigieren« (42/85), lasse sich »nicht ganz zu Unrecht« als Hinwendung zur »Historisierung verstehen und in eins damit [als] fortschreitende Zurückdrängung der dialektischen, hegelianisch inspirierten Konstruktionsweisen des *Rohentwurfs*« (Backhaus 1997, 231). Was einmal Kritik rivalisierender Marx-Interpretationen war, wird nun zur Marx-Kritik. Die »Historisierung des ›L‹« (235) wird als »von Marx selbst bewirkte Vulgarisierung seiner Werttheorie, ihre Regres-

sion zur ricardianischen« (293) verworfen. Wer die Methode von *K I* als historisch versteht, müsse zugeben, dass die Wertformanalyse in der 2.A. »als ein höchst missverständlicher Text zu charakterisieren ist; die Vertreter einer ›logischen‹ Interpretation müssten [...] diesen Text so charakterisieren, wie sie ihn tatsächlich längst behandeln: als einen irreführenden Text.« (231)

Als ausschließendes Entweder/Oder fasst er die Frage, ob die Gegenstände der ersten drei Kapitel »›abstrakte Sphären‹ des ›vorausgesetzten Kapitals‹« oder genetische Vorstufen bezeichnen (231). Marx hat die beiden Dimensionen zusammengebogen und ›praxeologisch‹ vermittelt. Für Backhaus ein »untauglicher Versuch an einem untauglichen Objekt« (232). Statt empirischer (= historischer) Belege bringe Marx »Plausibilitätsargumente und eine Art Gedankenexperiment« (233). Marx' werttheoretische Aussagen seien »irgendwo zwischen apriorischen und aposteriorischen angesiedelt« (245), wie Backhaus jetzt das »Verhältnis von empirischen, insbesondere historischen Fakten und den quasi-transzendentalen dialektischen Denkfiguren« (1978/97, 211) artikuliert.

Einerseits soll damit bewiesen sein, dass »sich eine dialektische Kategorialanalyse und historizistische Theoreme wechselseitig ausschließen« (1997, 230). Andererseits wird die »›logische‹ – wenn man so will ›hegelianische‹« (238) marx'sche »Kategorialanalyse« als Erschleichung preisgegeben, »soll doch paradoxerweise etwas Reelles analysiert und doch keine reellen Verhältnisse untersucht werden« (276). Backhaus endet damit (1997, 297), dass er, nach dreißigjähriger Arbeit über die marx'sche Methode im *Kapital*, die »Notwendigkeit einer kritischen Rekonstruktion« derselben mit den Worten von Jürgen Habermas erklärt: »Sie kann nur bedeuten, dass man die marx'sche Theorie ›auseinandernimmt‹ und in neuer Form wieder zusammensetzt, um das Ziel, das sie sich gesetzt hat, besser zu erreichen.« (Habermas 1976, 9) Doch »ob sich dieser Versuch überzeugender durchführen lässt, kann uns hier nicht beschäftigen« (276).

7. Im Unterschied zu denen, die sich vor allem mit dem Textniederschlag der marx'schen Wirklichkeitserforschung befassen und dazu tendieren, »den ›Text‹ an die Stelle der Wirklichkeit zu setzen« (Holzkamp 1974, 75), neigen diejenigen, die selber gesellschaftliche Wirklichkeit erforschen, eher dazu, das von der Formel ›Dialektik bzw. Einheit des H und des L‹ Intendierte vom Standpunkt ihrer Forschungs- und Darstellungszwecke zu übersetzen. So macht der Ökonom Ernest Mandel daraus die »Verschmelzung von Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftstheorie« (1960/1968, 13). Er warnt davor, »die Darstellungsweise [...] mit der Genesis der Erkenntnis [zu] verwechseln« (11). Entscheidend ist für ihn die »Verbindung des dialektischen Rationalismus mit dem empirischen (und praktischen) Erfassen der Tatsachen [...]«. Die Methode muss also genetisch-evolutiv, kritisch, materialistisch und dialektisch sein.« (14) »Genetisch-evolutiv« muss sie sein, »weil das Geheimnis eines jeden ›Begriffs‹ nicht gelüftet werden kann, ohne dass man Ursprung und Entwicklung, also die Entfaltung seiner inneren Widersprüche, gleichzeitig untersucht«, wobei man aber jede Kategorie »zuvor in ihrer fertigen Form untersuchen« muss, bevor

man ihren »Sinn [...] in ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe voll begreift«; kritisch muss die Herangehensweise insofern sein, als sie keinesfalls »›Begriffe‹ als ›Sache an sich‹ behandeln darf (ebd.). – Später, in seiner Einleitung zur neuen englischen *Kapital*-Übersetzung von Ben Fowkes nimmt Mandel keinen Anstoß daran, die ›synchronen‹ struktur- und funktionsanalytischen Züge der marxischen KrpÖ als »logische Analyse« zu bezeichnen und sieht in der »Einheit von historischer und logischer Analyse die Weise [...], in der Marx und Engels ihre Methode verstanden« (1976, 22).

Klaus Holzkamp, der von der Psychologie verlangt, »wirkliches Material in logisch-historischer Analyse durchzuarbeiten, um ein jeweils gegenwärtiges Verhältnis aus den entwicklungslogischen Stufen seines Gewordenseins in seinem Wesen begreifbar zu machen« (vgl. W.F.Haug 1975, 688), fasst die Herangehensweise der Kritischen Psychologie an die ›Naturgeschichte‹ des (vormenschlichen) Psychischen mit dem Begriff der »funktional-historischen Analyse« (vgl. Holzkamp 1977, 102).

8. Wenn »logisch« für »begrifflich« stehen soll, so kann in geschichtsmaterialistischer Sicht letztlich nur »in der menschlichen Praxis und im Begreifen dieser Praxis« die »rationelle Lösung« gefunden werden, wie es in *ThF* 8 heißt (3/7). Den »Kern der marxischen Methode« und ihres »konsequenten dialektisch-materialistischen Verfahrens« bildet die praktisch-materialistische Auffassung der Wirklichkeit und der Theorie« (Zeleny 1962/1968, 325). »Den Platz der alten vorkritizistischen Ontologie nimmt [bei Marx] die niemals abgeschlossene, mit der Entwicklung der menschlichen materiell-geistigen Praxis immer von neuem sich notwendigerweise erneuernde Untersuchung und Klärung der ontopraxeologischen Problematik ein« (309). Sie hebt jede präexistente ›Logik‹ aus den Angeln. Redeweisen wie die von »den inneren Widersprüchen der einfachen Wertform«, aus denen sich »eine notwendige logische Entwicklung« ergibt, »deren Ergebnis die allgemeine Äquivalentform [...] ist« (Bischoff 1973, 176), haben keinen klaren Sinn, solange man sie nicht in einen praxeologischen Rahmen stellt. Der Widerspruch, dass der Wert einer Ware im Gebrauchswert einer andern erscheint, findet ja gerade keine Lösung bei der Entwicklung. Es ist das Bedürfnis des Tauschhandels, das nicht »ruht und rastet« (23/102), indem es zur allgemeinen Äquivalentform treibt.

In der Tat fungiert in Redeweisen wie der von der »notwendigen logischen Entwicklung« das Wort »logisch« als Deckwort über einem weißen Fleck auf der epistemologischen Karte, solange die behauptete »logische Notwendigkeit« nicht in klaren Analysen der Veränderungsimpulse konkretisiert wird, die bestimmtem Handeln in bestimmten Verhältnissen entspringen, und solange nicht gezeigt werden kann, unter welchen Bedingungen und kraft welcher Auswirkungen solche Impulse zum Zuge kommen und dominant werden können. Anders trägt jene Redeweise nur dazu bei, Wissensbehauptungen scheinhaft zu legitimieren, wo in Wirklichkeit Unklarheit und Unwissen herrschen.

Literatur

Siglen

- DI Marx, Engels, *Die deutsche Ideologie* (1845-46)
 Einl 57 Marx, »Einleitung« zu den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie* (1857)
 Enz Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817, 1830)
 GeschPhil Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* (1819-1828)
 KI, K II, K III Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band* (1867, 1872),
Zweiter Band, hgg. v. F. Engels (1885, 1893), *Dritter Band*, hgg. v. F. Engels (1894)
 KHS Marx, *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* (1843)
 KrV Kant, *Kritik der reinen Vernunft* (1781=A, 21787=B)
 ThF Marx, *Thesen über Feuerbach* (1845)
 Zur Kritik Marx, *Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859)

Cm.M.H.Aleksejev, *Dialektitscheskaja Logika*, Moskau 1960

L.Althusser, *Lenin und die Philosophie*, Hamburg 1974

ders., E.Balibar u.a., *Lire le Capital*, Paris 1965 (zit. LLC); dt. *Das Kapital lesen*, Reinbek 1972 (zit. DKL)

Ch.J.Arthur, *The New Dialectic and Marx' Capital*, Leiden 2002

H.-G.Backhaus, *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg/Br 1997

G.Bensussan, »Historisch-logisch«, in: *Kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Band 3, Berlin/W 1985, 482-86

J.Bischoff, *Arbeit als Systembegriff*, Berlin/W 1973

Dialektischer und Historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, hgg.v. H.Steußloff u.a., 15., überarb. A., Berlin/DDR 1988

L.Feuerbach, *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* (1843), *Werke in sechs Bänden*, hgg.v. E.Thies, Bd: 3, *Kritien und Abhandlungen II*, 247-322

J.G.Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794), *Gesamtausgabe*, hgg.v. R.Lauth u. H.Jacob, Bd.I/2: *Werke 1793-1795*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1965 (zit. GA)

A.Gramsci, *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe*, 10. Bde, Hamburg 1991-2002

J.Habermas, *Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus*, Frankfurt/M 1976

W.F.Haug, *Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«* (1974, überarb. Fassung 1976), 3., um ein Nachw. vermehrte A., Hamburg 1985

ders., Rezension von MEGA II.5, in: *Das Argument*, 27. Jg., 1985, *Rezensionsbeihft zum Kritischen Wörterbuch des Marxismus*, 212-16 (zuerst in *Das Argument* 145, 26. Jg., 1984, H. 3, 452-56)

ders., *Philosophieren mit Brecht und Gramsci*, Hamburg 1996

ders., »Die Produktionsweise denken«, in: H.-J.Bieling u.a. (Hg.), *Flexibler Kapitalismus*, Hamburg 2001, 36-53

G.W.F.Hegel, *Werke in zwanzig Bänden*, Red.: E.Moldenhauer u. K.M.Michel, Bd. 18, Frankfurt/M 1971 (zit. W)

K.Holzcamp, »Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkenning durch J.Bischoff«, in: *Argument* 84, 16. Jg., H. 1/2, 1974, 1-75

ders., »Die kategoriale und theoretische Erfassung der Vermittlung zwischen konkreten Individuen und ihren gesellschaftlichen Lebensbedingungen durch die Kritische Psychologie«, in: K.-H.Braun u. K.Holzcamp (Hg.), *Kritische Psychologie. Bericht über den 1. Internationalen Kongress*, Bd. 1, Frankfurt/M 1977, 101-10

- K.Korsch, *Marxismus und Philosophie* (1923), Frankfurt/M 1966, 73-136
 ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 3: *Marxismus und Philosophie: Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung 1920-1923*, hgg.v.M.Buckmiller, Amsterdam 1993 (zit. GA 3)
- A.Kosing, Artikel »Logisches und Historisches«, in: *Philosophisches Wörterbuch*, Bd. 2, hgg. v. M.Buhr u. G.Klaus, 6., erw. Aufl., Leipzig 1969, 667f
- W.Küttler, »Die Dialektik von Logischem und Historischem und der Platz der Geschichte im System der Gesellschaftswissenschaften«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 28. Jg., 1980, H. 2, 170-81
 ders., »Die historische Methode aus marxistisch-leninistischer Sicht«, in: Ch.Meier u. J.Rüsen (Hg.), *Historische Methode*, München 1988, 81-99
- A.Lalande, *Vocabulaire technique et critique de la philosophie*, 16. A., Paris 1988
- W.I.Lenin, *Werke*, Bd. 1-40 u. 2 Erg.-Bde., Berlin/DDR 1953ff (zit. LW)
- A.Lipietz, »Vom Althusserianismus zur ›Theorie der Regulation‹«, in: A.Demirovic, H.-P.Krebs u. Th.Sablowski (Hg.), *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess*, Münster 1992, 9-54;
- E.Mandel, *Marxistische Wirtschaftstheorie* (1960), a.d.Frz. v. L.Boepple, 2 Bde., Frankfurt/M 1968
 ders., *Kontroversen um »Das Kapital«*, Berlin 1991
 ders., »Introduction«, in: Karl Marx, *Capital*, translated by Ben Fowkes, Harmondsworth-New York 1976, 11-86 (dt. in: *Kontroversen um »Das Kapital«*, Berlin 1991, Kap. I.3: »Die Methode des »Kapitals«)
- K.Marx, *Misère de la philosophie. Réponse à la philosophie de la misère de M. Proudhon* (1847), in: ders., *Oeuvres – Économie I*, hgg. v. M.Rubel, Paris 1965, 1-136
- MEGA = *Marx-Engels Gesamtausgabe*, Berlin/DDR-Moskau 1975-89, Berlin-Amsterdam 1992ff
- M.Merleau-Ponty, *Humanismus und Terror* (1947), 2 Bde., Frankfurt/M 1966
- MEW = *Marx-Engels Werke*, Bd. 1-43, Berlin/DDR 1957ff
- V.Pietilä, »The Logical, the Historical, and the Forms of Value – Once Again«, in: S.Hänninen u. L.Paldán (Hg.), *Rethinking Marx*, Argument Sonderband 109, Berlin/W 1984, 62-67
- K.Popper, *Logik der Forschung* (1934), 6., verb. A., Tübingen 1976
 ders., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1944), Bd. 2: *Falsche Propheten. Hegel, Marx und die Folgen*, Bern 1958
- P.-J.Proudhon, *Philosophie der Staatsökonomie oder Nothwendigkeit des Elends* (frz. 1846), dt. Bearb v. K.Grün, 2 Bde., Darmstadt 1847
- H.Reichelt, *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx* (Frankfurt/M 1970), um ein Vorwort verm. Neuauflage, Freiburg/Br 2001
 ders., »Warum hat Marx seine dialektische Methode versteckt?«, in: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*, Neue Folge, Hamburg 1996, 73-110
- G.Richter, *Gesetzmäßigkeit und Geschichtsprozess. Logisches und Historisches*, Berlin/DDR 1985
- P.Ruben, »Wissenschaft als allgemeine Arbeit. Über Grundfragen der marxistisch-leninistischen Wissenschaftsauffassung«, in: *Sozialistische Politik*, 8. Jg., 1976, Nr. 36, 7-40
- U.Sautter, »Brechts logischer Empirismus«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 43. Jg., 1995, H. 4, 687-709
- A.Schmidt, *Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik*, München 1971
 ders., »Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der Politischen Ökonomie«, in: *Kritik der Politischen Ökonomie heute. 100 Jahre »Kapital«*, hgg. v. W.Euchner u. A.Schmidt, Frankfurt/M 1972
- B.Schoch, *Marxismus in Frankreich seit 1945*, Frankfurt/M 1980
- L.Sève, »Über den Strukturalismus«, in: *Probleme des Friedens und des Sozialismus*, 1971, H. 5
 ders., *Une introduction à la philosophie marxiste*, Paris 1980
- M.Weber, *Soziologie – Weltgeschichtliche Analysen – Politik*, m. Einl. v. E.Baumgarten, hgg. v. J.Winckelmann, 2., erg. A., Stuttgart 1956
- D.Wittich, K.Gössler u. K.Wagner, *Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie*, Berlin/DDR 1980
- J.Zeleny, *Die Wissenschaftslogik bei Marx und »Das Kapital«* (Prag 1962), Berlin/DDR 1968